

# Grottkauer Zeitung.

Nr. 59.

15. Jahrgang.

1895.

Die „Grottkauer Zeitung“ erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post oder die Kommanditen bezogen 1 Mark 20 Pfennige.

Mittwoch, den 24. Juli.

Insertions-Gebühren für die viermal gepaltene Corposelle oder deren Raum 10 Pf., Reklame 20 Pf. Bei dreimaliger Wiederholung 25 pCt. Rabatt. Inserate nimmt die Expedition, Ring Nr. 1, Dienstag und Freitag bis 11 Uhr Vormittag entgegen.

## Die chinesische Anleihe.

Unser angenehmer Nachbar im Osten hat also wirklich das Kunststück einer chinesisch-russisch-französischen Anleihe fertiggebracht: das heißt China bekommt das Geld, Frankreich gibt das Geld und Rußland verbürgt sich für pünktliche Zinszahlung. England und Deutschland, die gar zu gern auch bei dem Geschäft gewesen wären, sind leer ausgegangen, worüber bei den Berliner und Londoner Bankiers große Verstimmlung herrscht. Denn trotz Argentinien, Mexiko, Portugal, Griechenland und Serbien hat Deutschland immer noch flüssige Kapitalien für das Ausland; nur wenn es sich um Kulturarbeiten im Innern handelt, dann sind alle Taschen zugetropft.

In der Geschichte des Pumpwesens bildet die chinesische Anleihe eine Neuheit: Eine Gruppe russischer und französischer Bankhäuser verpflichtet sich, der chinesischen Regierung 400 Millionen Frank gegen vier Prozent Zinsen darzuleihen, unter Verpfändung der chinesischen Eingangszölle, die übrigens auch schon für frühere Anleihen haften. Die russische Regierung erbietet sich dem Peking Hofe, die Bürgschaft für diese neue Schuld zu übernehmen; der Peking Hof findet das mit Recht ein wenig aufdringlich und zugleich etwas unheimlich, da betartige Freundschaftsdienste gewöhnlich nicht ohne Aussicht auf entsprechende Gegenleistungen angetragen werden. China sträubt sich; Rußland bringt auf Annahme, beteuert seine volle Uneigennützigkeit. Vergebens, das Reich der Mitte weiß die russische Staatsgarantie zurück. Rußland ist aber von so überwallender Menschenliebe erfüllt, daß es sich durch die Abweisung nicht irre machen läßt; aus freien Stücken erklärt es den darlehenden Bankhäusern, daß es die Verpflichtung übernehme, die Zinsen, wenn die Chinesen vielleicht einmal säumig sein sollten, seinerseits zu zahlen, und mit dieser formellen russischen Garantie, die ohne Einwilligung Chinas zustande gekommen ist, wird nächsten die Anleihe aufgelegt. Gleichzeitig ist aber doch, amtlicher Petersburger Anknüpfung zufolge, ein Staatsvertrag zwischen dem russischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten und dem chinesischen Gesandten in Petersburg abgeschlossen worden, der sich auf dieselbe Anleihe bezieht. Was darin steht, wissen wir nicht; wir müssen annehmen, daß er das Wort Garantie nicht enthält; wir dürfen vermuten, daß China irgend welche Verpflichtungen übernommen, irgend welche Zusicherungen erteilt hat. In der Form scheint der Stolz des himmlischen Reiches gewahrt zu sein; thatsächlich kommt die neue Anleihe unter tadellos russischer Garantie an den Markt. Sie wäre sonst keinesfalls zu einem so günstigen Zinsfuß zustande gekommen.

Deutsche und englische Bankiers thun so, als ob die Nichtberücksichtigung Deutschlands und Englands diesen Ländern wesentlich schaden würde, weil China nur aus Dankbarkeit gegen Frankreich, den eigentlichen Darleiher, in recht lebhaften Handelsbeziehungen treten würde; sie thun so, als ob die vorgeschossenen 400 Millionen sehr bald als Bezahlung für Waren nach Frankreich zurückkehren würden. Wie liegt aber die Sache wirklich? Die 400 Millionen Frank, die China von den Petersburger und Pariser Bankhäusern in Empfang nehmen wird, sollen nicht dazu dienen, Eisenbahnen zu bauen und Truppen auszurüsten, wozu Frankreich also Schienen, Lokomotiven, Gewehre und Kanonen liefern könnte, sondern sie werden alsbald nach Japan geschickt werden als erste Abschlagszahlung

auf die vertragsmäßige Kriegsschädigung. Europa wird das Geld nicht wiedersehen, jedenfalls nicht als chinesische Zahlung für europäische Industrieprodukte. Wenn, was möglich ist, die Japaner einen Teil der Kriegsschädigung zum Ankauf ausländischer Kriegsschiffe und Maschinen verwenden, so werden sie gewiß die Wahl der zu beauftragenden Werften und Fabriken nicht von Gefühlen des Dankes für die Uebernehmer der chinesischen Anleihe, sondern lediglich von ihrem eigenen Interesse abhängig machen; sie werden bestellen, wo sie am besten und billigsten bedient zu werden hoffen. Kein Parlament der Welt, auch das französische nicht, würde, um solcher ungefangenen Fische willen, seiner Regierung die Vollmacht erteilen haben, eine Zinsgarantie von jährlich sechzehn Millionen Frank zu übernehmen.

Der russische Finanzminister allein braucht kein Parlament zu fragen, ob er das Risiko übernehmen darf. Er allein auch kann sich für sein Land einen Vorteil herausnehmen. Die seitens Chinas anfänglich erfolgte zimperliche Zurückweisung der russischen Sicherheitsleistung kann darüber nicht täuschen, daß Rußland in dem geheimen Vertrage mit China sich nennenswerte Vorteile ausbedungen und zugesichert erhalten hat. Frankreich war bei dem Geschäft aber keineswegs der Dumme: seine Bankiers haben 400 Millionen zu vier Prozent verzinslich sicher angelegt; sicher insofern, als man die russische Bürgschaft als vollwertig anerkennen darf. Zwar jammernd einige französische Blätter, daß der russische Verbündete alle Vorteile der „Alliance“ für sich in Anspruch nähme, während Frankreich nur die Lasten habe, aber ein gelegentlich gnädiges Lächeln des Zaren, an die Adresse Frankreichs gerichtet, macht alles wieder gut — mehr verlangt man an der Seine nicht von dem russischen „Freunde.“

## Untergang des italienischen Auswandererschiffes „Maria“.

Rom, 21. Juli. Heute Nacht 1½ Uhr fand in Höhe der Insel Tino bei Spezia eine Kollision zwischen dem italienischen Dampfern „Ortigia“ und „Maria“ statt, welche letztere 178 Passagiere und 17 Mann Besatzung an Bord hatte. Die „Maria“ sank, 148 Personen sind ertrunken. Der Untergang der „Maria“ wurde durch falsche Schiffsbewegung veranlaßt. Wer die Verantwortlichkeit trägt, ist noch nicht festgestellt. Das Schiff ist beinahe in zwei Teile geschnitten. Der Kapitän der „Maria“ wird erzählt, habe die Niederlassung der Bote befohlen, doch sei die Zeit dazu zu kurz gewesen, da sein Schiff binnen drei Minuten unterging. Von einer aus sieben Köpfen bestehenden Familie wurde nur ein achtjähriges Kind gerettet. Die „Maria“ war versichert. Die Anzahl der Toten soll sich auf 144 belaufen, doch ist die Biffer noch nicht endgültig festgestellt. Hier herrscht große Aufregung.

## Mundschau.

Berlin, den 22. Juli 1895.

— Unser Kaiser ist am Freitag Abend in Hernöfand (Westmörland), am Vottinschen Busen, im allerbesten Wohlsein eingetroffen. Auf ausdrücklichen Wunsch des Monarchen fand keinerlei Zeremonie statt, auch den Zivilbehörden war aufgegeben, das Infognito des Kaisers zu achten. Der während der Fahrt

herrschende starke Nebel hatte sich gelegt. Am Sonnabend hörte der Kaiser Vorträge, während er am Sonntag dem Gottesdienst an Bord der Yacht „Hohenzoollern“ beizuhöhen.

— Am Gebenstage der französischen Kriegserklärung wurden im Auftrage des Kaisers an dem Sarge des Kaisers Wilhelm I. im Mausoleum zu Charlottenburg und am Sarge des Kaisers Friedrich im Mausoleum bei der Friedenskirche zu Potsdam Kränze niedergelegt.

— Zur Kaiserreise nach Rom erfährt der „Samb. Korresp.“, daß die Mitteilung eines italienischen Blattes, die diesjährige Begegnung des Kaisers mit dem König Humbert habe eine erhöhte Bedeutung wegen der Unterhandlungen bezüglich der Erneuerung des Dreibundes, unzutreffend sei. Zu Unterhandlungen nach dieser Richtung liege zur Zeit kein Anlaß vor. Von anderer Seite wird gemeldet, daß über eine Reise nach Rom überhaupt noch keine Bestimmungen getroffen seien.

— Aus Hofkreisen verlautet, daß daselbst ein Handschreiben Kaiser Wilhelms dem Zaren überreicht wurde.

— Ueber das Vorgehen Deutschlands gegen Marokko wird dem „Samb. Korresp.“ offiziös gemeldet, die Gerüchte über eine befristete Erlebigkeit der Angelegenheit des Kaufmanns Rodstroff knüpfen anscheinend an die Rückkehr des Dragomans der deutschen Gesandtschaft aus Fes an. Dessen Rückkehr ist, wie in Berlin verlautet, lediglich wegen eines Fieberanfalles erfolgt. Von anderer Seite wird gemeldet, der Sultan habe für die Hinterbliebenen Rodstroffs 112500 Frank Entschädigung bewilligt, es blieben nur noch einige Einzelheiten über die Bestrafung der Mörder Rodstroffs zu erledigen. Letzteres ist eben der springende Punkt in der ganzen Angelegenheit, mit der einfachen Geldzahlung ist es nicht gethan.

— Für ein Reichsapothekengesetz sind die Grundzüge im Reichsamt des Innern ausgearbeitet und den Regierungen der größeren Bundesstaaten zur Begutachtung und in der Absicht aufgestellt worden, demnächst auf Grund der eingegangenen Entschieden einen endgültigen Reichsapothekengesetzentwurf auszuarbeiten. In diesem Entwurf werden auch einige Wünsche der Pharmaceuten berücksichtigt, die zum Teil den Forderungen der Apothekenbesitzer widersprechen. So z. B. sollen die Apothekenkonzessionen erteilt werden nach Maßgabe des öffentlichen Bedürfnisses auf Grund einer öffentlichen Aufforderung zur Bewerbung, und es soll unter mehreren Bewerbern die Erlaubnis demjenigen erteilt werden, der die Approbation früher als die übrigen Mitbewerber erhalten hat.

— Die Anklageschrift gegen den Assessor Wehlau ist vor einiger Zeit der Disziplinarkammer in Potsdam zugegangen. Die Verhandlung soll vor Ablauf der Gerichtsferien stattfinden. Sie soll ergeben, aus welchen Gründen eine strafrechtliche Verfolgung gegen Wehlau nicht hat stattfinden können. Gegen ihn wird der Vorwurf erhoben, daß er die Eingeborenen Kameruns unmenslich grausam behandelt und dadurch seine amtlichen Befugnisse überschritten habe. Fehltritte auf sittlichem Gebiet, wie Bessi, hat sich Wehlau nicht zu Schulden kommen lassen.

**Italien.** Gegenüber einem auswärts verbreiteten Gerüchte von einer Erkrankung des Königs von Italien ist zu konstatieren, daß König Humbert sich sehr wohl befindet; er gewährt täglich Audienzen und macht Spazierfahrten.

— Die italienische Kammer sprach mit 236 gegen 27 Stimmen aus, daß die Mandate der von den Kriegsgerichten verurteilten Abgeordneten Barbato, Bosco und Defelice ungültig seien. Zanardelli und Rudini sprachen für die Ungültigkeitserklärung und äußerten, sie thäten dies aus Achtung vor dem Geseze, da sie auf eine demnächstige Amnestie hofften. Ministerpräsident Crispi erklärte, eine Amnestie und Gnadenbewerbe seien Akte der Milde und des Vergessens, die stattfinden würden, wenn das Verhalten der öffentlichen Stimmung diese gestatte. Er beabsichtige nicht jede Hoffnung abzuschneiden, aber man dürfe sich auch nicht zu einer Handlung verpflichten, die man dem freien Willen des Königs unter Verantwortlichkeit seiner Minister überlassen müsse.

**England.** Der Sieg der Unionisten bei den Wahlen wird mit jedem Tage größer. Die Liberalen haben einen kleinen Trost darin, daß der frühere Minister des Innern Asquith in seinem alten Wahlbezirke mit größerer Mehrheit, als er früher hatte, wiedergewählt worden ist, und daß sie 4 bisher unionistische Wahlkreise erobert haben — ein Gewinn, dem freilich größere Verluste entgegenstehen. Bis Freitag haben die Unionisten 69 Mandate gewonnen und nur 14 verloren, wodurch ihre voraussichtliche Mehrheit im Unterhause — abgesehen von den noch zu erwartenden Erfolgen — schon auf 82 gestiegen ist. 222 Wahlen sind noch zu vollziehen; gegenwärtig sind 316 Unionisten, 83 Liberale, 6 Parnelliten, 41 Antiparnelliten und 2 Arbeiterparteilere gewählt.

**Belgien.** Tumultuarische Ausritte in der Deputiertenkammer veranlaßte ein Antrag des Sozialisten Demblon, die Zivilliste abzuschaffen und die dadurch ersparten Gelder zur unentgeltlichen Beköstigung armer Schulkinder zu verwenden. Die Rechte wies den Antrag zurück, worauf Demblon rief: „Es lebe die Republik!“ Ministerpräsident de Burlet rief in höchster Erregung, es sei unerhört, den Wohltäter des Volkes in dieser Weise zu beleidigen. Die Sozialisten erwiderten höhnisch: „Ein Wohltäter für 15000 Franc tägliches Gehalt!“ Unter Tumult ging die Sitzung zu Ende.

**Spanien.** Nach privaten Nachrichten aus Cuba glaubt man annehmen zu dürfen, daß die bisher veröffentlichten Berichte über den Kampf bei Bayamo nicht ganz den Thatfachen entsprechen. Man glaubt vielmehr, daß die Regierungstruppen in diesem Kampfe von den Aufständischen geschlagen wurden, und daß General Santogilbes fiel, als er, um den Marschall Martinez Campos, dessen Eskorte umzingelt war, zu retten, sich den Aufständischen freiwillig entgegenwarf.

— Angesichts der Thatfache, daß ein Viertel des Operationsheeres auf Cuba den Fiebern erliegen, ist — bestem Vernehmen nach — die Regierung entschlossen, im Herbst nicht 20000, sondern 30000 Mann nachzuschicken. — Recht nette Ausichten für die spanischen Truppen!

**Rußland.** Nach amtlicher Veröffentlichung ist bisher der vierte Teil der gesamten Hauptlinie der sibirischen Eisenbahn erbaut worden und es sind hierfür 7343711 Rubel verausgabt worden. An dem Bau sind 70225 Personen beschäftigt. Dem Berichte zufolge ist die Beschaffung von Arbeitern sichergestellt. Die tatsächlichen Unkosten sind mäßiger, als sie veranschlagt waren; für die Amur-Bahnstrecke sind augenscheinlich günstigere Tracen ermittelt worden. Der Kaiser hat seine Zufriedenheit über das günstige Fortschreiten des Baues ausgesprochen.

— Der Metropolit Clement und die übrigen Mitglieder der bulgarischen Deputation wurden dem Kaiser in Peterhof vorgestellt. Wie die „N. Fr. Pr.“ schreibt, scheint man auf Grund dieses Empfanges sowohl eine Ausöhnung mit Rußland als auch die Anerkennung Ferdinands seitens Rußlands zu erwarten. Eine internationale Regelung der Stellung des Fürsten Ferdinand kann nach dem Berliner Vertrag nur durch die Initiative der Pforte erfolgen, alle übrigen Mächte hätten nur zuzustimmen. Die Pforte wird dieses Recht nachdrücklich geltend machen, da man in Konstantinopel jetzt darauf besteht, daß die Pforte allein zum Einschreiten in Bulgarien und in Macedonien berechtigt sei.

**Balkanstaaten.** Die bulgarische Regierung wird auch von Seiten der Diplomatie für die Ermordung Stambulows verantwortlich gemacht. Bulgarien ist in die Reihe der kleinen Raubstaaten zurück-

gefallen und wird nur das Opfer Rußlands werden. Die Regierung hat Tüfetschew verhaftet, den Stambulow selbst als einen seiner Mörder bezeichnet hat. Auch Bone Georgiew, der Sekretär des erschossenen Majors Panika, ist verhaftet worden. Stambulows Befreiung erfolgte am 20. d. Aus dem westlichen Europa waren ganze Wagenladungen von Kränzen für den Toten eingetroffen.

— Die traurigste Rolle in dem erschütternden Drama spielt Prinz Ferdinand, der ruhig in Karlsbad bleibt, während sich auf der Balkanhalbinsel drohende Wetterwolken zusammenziehen. Um der Form wenigstens zu genügen, hat er von seiner früheren Sommerfrische aus ein zweites Beileidetelegramm an die Witwe Stambulows gerichtet, das von Ausdrücken des „Schmerzes und der Entrüstung“ trieft.

— Ein Telegramm aus Konstantinopel meldet, daß 6000 Mann der dortigen Garnison Befehl erhielten, sich zum Abmarsch nach Macedonien bereit zu halten.

**Japan.** Ueber eine russische Flottendemonstration gegen Japan wird der „Pol. Corr.“ nachträglich folgendes gemeldet. Um seine an Japan gestellte Forderung, die südkoreanische Mandchukurei einschließlich Port Arthur wieder an China abzutreten, durchzusetzen, hat Rußland seine vor Tschifu versammelte Eskadre am Nachmittag des 8. Mai in Gefechtsordnung treten lassen, und als der chinesische Staatsrat den russischen Gesandten in Peking über die Bedeutung dieser Rundgebung befragte, erklärte er ganz offen, daß sie gegen die in Port Arthur versammelte japanische Flotte gerichtet sei. Noch am Abend desselben Tages liefen, offenbar als Folge der russischen Demonstration, seitens der japanischen Regierung berartig befriedigende Nachrichten ein, daß der Austausch der Unterschriften in Tschifu wenige Stunden später erfolgen konnte.

## Lokales und Provinzielles.

Grottkau, den 23. Juli 1895.

§§ Herr Amtsgerichtsrat Jansen ist für die Zeit vom 18. bis 25. d. Mts. als Vorsitzender zu den Sitzungen an der Strafkammer nach Brieg einberufen worden.

§§ Am 19. Juli wurde die Leiche des August Kuhnert in Nieder-Kühnschmalz in der Scheuer aufgefunden. Die Leiche zeigt Verletzungen im Gesicht (Nase, Mund), die wahrscheinlich auf einen Unglücksfall zurückgeführt werden können. Die gerichtliche Untersuchung ist beantragt, um den Thatbestand an Ort und Stelle festzustellen.

**Stechen.** 20. Juli. Bei einem Gewitter, das vor einigen Tagen am Hummelsberge niederging, schlug der Blitz in eine Telefonleitung am Grummdorfer Steinbruch und zersplitterte die Trägersäule. Der gerade in das Telefon sprechende Kaufmann D. in Niegersdorf empfing einen starken Schlag, daß er halb betäubt zurücktaumelte.

**Brieg.** 20. Juli. In der Zeit vom 6. bis 19. August d. J. werden in der Nähe der Hähre bei Linden auf der Oder Pionierübungen abgehalten werden. Während dieser Zeit wird die Schifffahrt gesperrt sein, doch wird auf die Interessen des Schiffsverkehrs möglichst Rücksicht genommen werden.

**Neuthen.** 20. Juli. Sobczyl befindet sich in sicherem Genesungszustand, es war für ihn bereits seit geraumer Zeit eine eigens hergerichtete Bette bereitgestellt worden. Gestern um 10 Uhr hatte er das erste Verhör zu bestehen; daselbe währte 1½ Stunden. Er soll jede Nahrung verweigern und muß, wenn er dabei verhört, künstlich ernährt werden. — Seine Aburteilung wird nach den Gerichtsferien im September erfolgen.

**Wallwitz.** Kreis Breslau, 22. Juli. (Töblicher Fliegenstich.) Die Frau des Fleischermeisters Heinert Wallwitz hatte sich durch einen Fliegenstich in die Brust gestochen. Trotz sorgfamer Pflege, baldiger ärztlicher Hilfe und wiederholter Operation (es waren ihr zuletzt die Handwurzelknöchel herausgenommen worden) konnte sie nicht gerettet werden.

**Schweidnitz.** 21. Juli. (Feldbrand.) Als der heute Vormittag um 10 Uhr 44 Minuten von hier nach Reichensbach abgehende Personenzug bei dem Dorfe Groischwitz vorüberfuhr, fing, wie die „Schl. Ztg.“ meldet, kaum eine Minute nach dem Vorbeifahren des Zuges, ein dem Wägenbesitzer Wittner in Groischwitz gehöriges, am Waldhain gelegenes Gerstenfeld an zu brennen. Bei dem herrschenden Winde verbreitete sich das Feuer, das anscheinend durch Flugfeuer aus der Lokomotive entstanden war, sehr schnell und es wäre ohne Zweifel der ganze Schlag Gerste und das daneben in Wägen stehende Korn verbrannt, wenn es nicht schneller und energischer Vöschliche durch Ausschlagen des Brandes und Abmähen des Getreides gelungen wäre, das Feuer zu löschen. Die abgebrannte Fläche ist fast ½ Morgen groß. Nicht neben dem brennenden Getreide lagen die Gebäude der Mühle.

**Langwälderdorf** Kr. Waldenburg, 21. Juli. (Entsetzliche That.) Der „Schl. Ztg.“ schreibt man: Ein grauenhaftes Ereignis hat sich in der benachbarten Kolonie Kriemhilde zugetragen. Dasselbst wohnte seit langen Jahren

der Hauswelder Jungnick, ein 70-jähriger, ehrenhafter und geachteter Mann mit seiner etwa 40-jährigen unverheirateten Tochter. Letztere hatte schon seit längerer Zeit Spuren von Geistesföhrung verraten, war auch bereits in einer Irrenanstalt untergebracht, von hier jedoch vor ungefähr zwei Jahren wieder entlassen worden und führte von dieser Zeit ab ihrem verwitweten Vater die Wirtschaft zu seiner vollen Zufriedenheit, wie er wiederholt selbst geäußert hat. Seit Beginn voriger Woche war Jungnick nicht mehr gesehen worden, seine Nachbarn nahmen daher an, er sei ertrunken. In Wahrheit ist er jedoch während des Schlafes von seiner inzwischen in vollständige Geistesverwirrung verfallenen Tochter ermordet worden. Diese hat den Leichnam sodann vollständig zerstückelt und während mehrerer Tage davon gegessen. Die entsetzliche That wurde erst am Freitag durch einen in das Haus des Jungnick gekommenen Wäderlehrer entdeckt und sogleich zur Kenntnis der Behörden gebracht. Schon am selben Tage fand die Aufnahme des Leichnams statt; am Sonnabend war der Staatsanwalt zur weiteren Verfolgung der Angelegenheit an Ort und Stelle. Die Tochter ist festgenommen und die Untersuchung eingeleitet worden.

**Königszell.** 20. Juli. (Preisrückgang für Grundstücke.) — Theeandau.) In letzter Woche ist in hiesiger Gegend Acker verkauft und mit vollem Erntebestand mit 500 Mark pro Morgen bezahlt worden. Früher wurden 800 Mark gern ohne Erntebestand pro Morgen gezahlt. Es bedeutet dies einen Grundstückspreisrückgang von vierzig Prozent. — In den Dörfern Jirau und Kunensdorf sind gegen fünfzig Gärtnereien, in denen neben Gemüse auch viel Thee für den Handel angebaut wird.

**Sagan.** 20. Juli. (Nach 14 Jahren.) Aus Sagan wird dem hiesigen Wochenblatt folgender Fall gemeldet: Vor ungefähr 14 Jahren unternahm ein Inspektor des damaligen Besitzers des Schlosses Halbau, Herrn v. Bobin, eine Fahrt von Halbau nach Sagan. Bevor er den Zug bestieg, begab er sich in die Bedürfnisanstalt, legte hier die Lebertrache, in welcher 4000 Mk. aufbewahrt waren, ab und verstaumte beim Verlassen der Anstalt, dieselbe wieder an sich zu nehmen. In Sagan angekommen, gewahrte der Inspektor den Verlust der Trache, leider zu spät; denn, als man sofort Nachforschungen anstellen ließ, war das wertvolle Objekt bereits verschwunden. Es blieb auch verschwinden in der langen Reihe der folgenden Jahre. Jetzt nun, nach Verlauf von 14 Jahren, soll plötzlich gegen einen Häusler die Untersuchung eröffnet worden sein, da dieser im Verdacht stehe, jene Lebertrache im Besitz zu haben. Ein Kassenbote benutzte die Trache des Häuslers zu seinen Gängen, und als er sie aus Gefälligkeit reparieren ließ, fiel dem betreffenden Leberarbeiter ein in das Leder der Trache gestickter Namenszug mit Krone auf, welches Stück er ausschnitt und zurücklegte. Hoffentlich wird die Untersuchung ergeben, ob hier wirklich eine Schuld seitens des Häuslers vorliegt oder nicht.

**Charlath.** 18. Juli. (Erschossen.) Gestern gegen Abend wurde unser Ort durch eine recht betrübenden Unfall in Aufregung versetzt. Der „N. N.“ berichtet darüber: Der Forstföhrer Kelly hier, ein Sohn des fürstlichen Revierföhrers Herrn Kelly in Heinrichsdorf, ein allgemein beliebter junger Mann, befand sich mit den Herren Forstkontrollenr Wöhrer und Wildmeister Wöhrer am Charlathal See auf Entenjagd. Um sich in dem Nothdickicht eine Bahn zu machen, übergab Herr Kelly seine Doppelflinte einwillen einem der beiden ihn begleitenden Knaben zum Halten. Als er die Flinte zurückforderte, reichte der Knabe ihm dieselbe mit der Mündung der Kasse dar. In diesem Augenblick entlud sich ein Lauf des Gewehrs, der Schuß ging Kelly durch den Mund in den Kopf, und als auf das Geschrei der Knaben die Herren Wöhrer und Wöhrer herbeieilten, war der vor wenigen Minuten noch lebensfrohe, blühende Jüngling eine Leiche.

**Nieder-Rangena.** Kr. Götlich, 20. Juli. (Kämpfender Hirsch.) Von einer großen Gefahr wurde am vorigen Freitag ein früherer Jagdpächter hier selbst heimgeführt. Derselbe war in seinem Forst, umweit des neugebauten Wildzaunes der Götlicher Hölde, mit Durchforsten beschäftigt, als plötzlich auf ihn ein Kapitalhirsch mit hohem Gevöhr losfuhr. Der Jagdpächter, welcher die Gefahr, von dem Tiere aufgespießt zu werden, erkannte, rief in seiner Todesangst um Hilfe. Nur einem kühnen Sprunge hinter einen starken Baum und der schnellen Hilfe seitens des Schwiegerjohnes des Jagdpächters ist es, dem „N. N.“ zufolge, zu danken, daß der letztere gerettet wurde.

## 2) Der Staatsanwalt.

Kriminal-Roman von Paul Michaelis.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Nun,“ sagte er freundlich, obgleich sein Groß noch in der Stimme nachklang, „seid ihr fertig? Ihr müßt in die Schule.“

„Ja, Papa,“ erwiderte Erna, indem sie vom Stuhl kletterte, eifrig; dann drängte sie sich schüchtern und zärtlich an ihn. „Ich will dir auch nie Kummer machen, wie Bruder Wilhelm.“

„Du bist mein liebes Mädchen,“ sagte der Staatsanwalt, indem er sie aufhob und küßte; „Ja, du wirst immer brav sein.“

„Ich auch, Papa, ich auch,“ rief nun auch Wolfgang, dem das Herz etwas schlug, indem er an seine



Bemerkungen dachte, die er vorher gegen die Schwester gemacht hatte.

„Nun, das ist ja schön mein Junge,“ erwiderte der Vater. „Nun, sei nur recht fleißig, damit einmal was Ordentliches aus euch wird. Aber jetzt macht euch in die Schule.“

Die Kleinen gingen dann auch eifertig die Tornister auf den Rücken und begaben sich nach einem hübschen „Adieu“ geschwind auf den Weg.

Der Staatsanwalt sah ihnen mit einem Seufzer nach. „Wer weiß, was noch wird,“ sagte er trübe. „Wilhelm war auch so, Luise, so fleißig und eifrig; ja er war noch viel besser begabt als Wolfgang, und nun scheint es doch, als sollte nichts Rechtes aus ihm werden.“

„Aber so sieh doch nur die Sache nicht zu schlimm an,“ tröstete seine Frau. „Wilhelm ist eben jung und lebenslustig. Aber er wird sich schon halten.“

„Er gefällt mir nicht mehr,“ erwiderte der Staatsanwalt, „er hat etwas an sich, in seinen Augen, in seinem ganzen Wesen, das mir fremd und unheimlich ist. Ich fürchte, ich fürchte, daß er verdorben ist.“

„Du siehst zu schwarz,“ erwiderte Frau Nettberg. „Man darf das nicht zu schlimm nehmen, wenn die Jugend sich austobt.“

„Wolle Gott, daß du recht hast,“ erwiderte der Staatsanwalt mit Seufzen. „Ja, man darf nicht verzagen. Und vielleicht wird doch noch etwas Ordentliches aus ihm . . . Aber ich muß auf mein Bureau,“ fuhr er fort, „es wird Zeit.“

Dann schien er sich zu bestimmen.

„Wenn er kommen sollte,“ sagte er milde, sage ihm jetzt nichts; er mag erst ausschlafen. Heute Mittag will ich es ihm selbst sagen.“

Er war ans Fenster getreten und schaute in den herrlichen Morgen, der sich leuchtend und strahlend über die Stadt breitete. Seine Frau trat neben ihn und lehnte sich wie Hilfe suchend an ihn an. Er blickte zu ihr nieder und sah ihr in die Augen, in denen eine Thräne glänzte.

„Nun, sei nicht unruhig,“ sagte er gütig, „es wird schon noch alles gut werden.“

„Und du willst nicht zu hart mit ihm sein?“ fragte sie schüchtern.

„Ach, Luise,“ sagte er, „ich liebe ihn ja auch, und nicht weniger als du. Und er wird an mir immer einen Vater haben.“

Dann zog er seinen Rock an und nahm zärtlich von ihr Abschied.

Sorgenvoll stieg er die Treppe hinunter, zu sehr mit sich selbst beschäftigt, um auf die Außenwelt zu achten. So bemerkte er zuerst auch den jungen Mann nicht, der ihm mit unsicheren Schritten, halb taumelnd und wie geistesabwesend entgegenkam. Erst als sie fast zusammenstießen, sahen sie sich.

Der Staatsanwalt fuhr auf das höchste erschreckt zusammen.

„Wilhelm!“ rief er leise, und seine Stimme bebte vor Zorn und Scham.

Der andere sah jetzt erst auf und blickte ihn blöde an, als kenne er ihn nicht und als müsse er sich besinnen, wer das sei, der ihm da gegenüber stand.

Es war ein hübscher junger Mensch, schön gewachsen und mit regelmäßigen Gesichtszügen, einen zierlichen dunklen Schnurrbart auf der Oberlippe. Doch sah jetzt alles an ihm übermäßig und verwüstet aus. Sein Gesicht hatte eine gelblich fahle Farbe, um die Augen lag es in dunkelblauen Ringen und in seinen Blicken flackerte es wie unheimliches, halb erloschenes Feuer. Auch sein Anzug war beschmutzt und unordentlich und der Hut saß ihm zertrümmert und schief auf dem Kopfe.

Es war offenbar, daß er seinen Vater nicht erkannt hatte, so nichtsagend und leer starrte er ihn an. Die Stimme war hohl nur wie ein fernes Geräusch an sein Ohr gedungen, aber ohne daß er sich zu denken wußte, woher sie komme, und was sie sagen wolle.

„Wilhelm!“ sagte noch einmal sein Vater, fast vom Schmerz überwältigt. So also mußte er seinen Sohn sehen, seinen Erstgeborenen, auf welchen er so stolz war, von dem er so viel erwartet, auf den er seine Hoffnungen gesetzt hatte. Er sollte einst die ehrgeizigen Träume, die sein Vater gezeugt hatte, auf die er aber verzichtet mußte, weil er mittellos gewesen war, zur Vollendung bringen und zu irgend

einer hohen Stellung im Staate emporsteigen. Und nun? Das war er also in Wirklichkeit! Ein Trunkenbold, der sich so weit vergessen konnte, daß er die Gewalt über seine Sinne verlor. Wer so tief sinken kann, der hat sich selbst nicht mehr im Zügel: auf den kann man sich nicht mehr verlassen; der ist nicht viel besser als ein Glender. Und dem Staatsanwalt schloß das Blut in den Kopf und eine Sekunde lang schwindelt es ihm vor den Augen.

Wilhelm schaut ihn noch immer unsicher und blöde an. Aber als ihn der Vater rauh am Arme faßt, scheint er zu sich zu kommen.

„Ah . . . du, Vater?“ lallt er und man sieht es ihm an, wie er sich besinnen möchte. „Das war lustig . . . ich bin . . . betrunken . . . Vater.“ Dabei sieht er ihn schen und doch mit einer gewissen Verknüpfung an. . . „Es war . . . so . . . lustig.“

Er lacht laut auf und hält sich dabei an das Geländer, um nicht zu fallen.

„Schämst du dich nicht, Wilhelm?“ sagt sein Vater halblaut, mit Zorn und Grimm; „schämst du dich denn gar nicht?“ Augenblicklich kommt du zu Bett!“

Dabei faßt er ihn stark an und zieht ihn die Treppe hinauf. Doch sorgt er zugleich dafür, daß möglichst wenig Lärm entsteht.

„Leise!“ flüstert er dem Betrunkenen zu. „Soll auch deine Mutter deine Schande sehen?“

Und Wilhelm, als ob ihn das etwas zur Besinnung brächte, schleicht nun mit der übertriebenen Manier der Trunkenen auf den Zehen weiter.

Endlich haben sie sein Zimmer erreicht. Gottlob, die Mutter hat nichts gehört! Der Staatsanwalt schiebt ihn vor sich her hinein.

„Nun zieh' dich aus und leg' dich zu Bett,“ sagte er.

Dann fährt er auf: „Wie siehst du denn aus? Wo kommst du denn her? Hast du dich gegen eine Wand gelehnt? Dein ganzer Ueberzieher ist ja schmutzig!“

„Schmutzig?“ sagte jener mit schwerer Zunge. „Das wird schon wieder rein werden.“

„Und mit solchem beschmutzten Rock gehst du am frühen Morgen über die Straße,“ sagte sein Vater vorwurfsvoll. „D es ist schimpflich.“

Er versucht den Rock mit der Hand abzuklopfen, aber es entsteht eine solche Wolke von Staub, daß er davon absteht.

„Ach was!“ sagte er unmutig. „So zieh' den Rock aus und leg' dich zu Bett.“

Und Wilhelm, der allmählich zu sich zu kommen scheint, wirft die Oberkleider ab und läßt sich schwer aufs Bett fallen.

„Wir sprechen uns nachmittags noch,“ sagt sein Vater. Aber Wilhelm scheint bereits nicht mehr zu hören. Sobald er niedergefunken ist, liegt er wie tot da, und nur seine regelmäßigen Atmungzüge beweisen, daß er schläft oder doch schlafen will.

Sein Vater steht einen Augenblick dabei und sieht ihn mit schmerzlichen Blicken an. O, wenn das die Mutter sähe, wie er sich, betrunken und verkommen, mit schmutzigen Stiefeln und bestaubten Beinkleidern in das reine Bett gemorfen hat! Wie sie betriibt und bekümmert darüber sein würde! Aber ist er nicht in allem so? Er mißachtet alle Sorgfalt seiner Mutter, er mißachtet seine Bücher und seine Kleidung, er mißachtet die Lehren und die Ermahnungen seines Vaters, wie er sich selbst mißachtet. Die Selbstachtung fehlt ihm und deshalb ist alle Mühe und Sorge, die um ihn verschwendet wird, verloren.

Gram und Kummer im Gesicht wendet sich der Staatsanwalt von dem Schlafenden ab, geht leise zur Thür hinaus, die er ebenso leise hinter sich schließt und schleicht dann die Treppe hinunter — „wie ein Dieb,“ sagte er zu sich selbst — um seine Gattin nichts von diesem Austritte hören und sehen zu lassen.

2.

Der Staatsanwalt schreitet langsam durch die Straßen, voll schwerer Sorgen und Kümernisse. Was kann daraus werden? Ist dies wirklich nur noch jugendlicher Leichtsin, oder ist es nicht etwas Schlimmeres? Und er denkt daran, wie er selbst so oft gegen Trunkenbolde und Tagediebe harte Strafen beantragt hat. Gerade hierin schien ihm der Grund zu aller weiteren Verderbnis zu liegen. Wer sich dem Trunke so verschreibt, daß er die Herrschaft über sich selbst

verliert, der verdient keine Gnade, kein Mitleid. Und wenn er in solchem Zustande etwas Verwerfliches gethan hat, so sollte man es nicht milder, sondern doppelt hart bestrafen. So hat er oft genug vor dem Gerichtshof ausgeführt. Er weiß es, er ist der Schreden aller Arbeitsscheuen, aller Tagediebe und Trunkenbolde; sie fürchten sich vor ihm fast mehr, als vor dem Gefängnis und dem Arbeitshaus selbst. Ja sie haßen ihn und wünschen ihm Böses an.

Er ist stolz auf diese Furcht und auf diesen Haß. Die Bösen sollen unerschütterlich gemacht werden, damit die Guten sicher wohnen. Das lichtglaube Gefindel soll vernichtet werden, damit Sicherheit und Vertrauen im Handeln und Verkehr herrschen kann. Er ist stolz auf seine Stellung, die manchem als so schrecklich und unheimlich erscheint; denn dadurch ist ihm die Macht gegeben, das Gute zu fördern, indem er das Böse bekämpft. Er hat ideale Ziele bei seinem Amt und er hat sie immer hochgehalten. Er hat, wo er es vermochte, das Böse schon in Keime zu unterdrücken gesucht. Er hat die Eltern verwahrt, die ihre Kinder vorkommen ließen, mit eindringlichen Worten. Er hat mehr als einmal einen Vater oder eine Mutter verantwortlich gemacht für die Abwege, auf die ihr Sohn oder ihre Tochter geraten waren. Ja, er darf sein Haupt hochtragen. Er hat sein verantwortungsvolles Amt allezeit im idealsten Sinne aufgefaßt, ein Vertreter der ewigen Gerechtigkeit zu sein, die wohl fürchtbar ist für Verbrecher und lichtglaube Handlungen, die aber alles Gute und Ehrbare beschützt und bewacht.

Und nun? Nun muß er in seiner eigenen Familie Scham und Schande erleben. Denn was ist Wilhelm besseres als ein Trunkenbold, ein Tagedieb? Was ist er anderes als die vielen, die er der Strafe überliefert hat? Hatien sie sich mehr vergangen? Waren sie wirklich schlimmer als sein Sohn? Er wagte es nicht, sich die Frage zu beantworten. Und wenn er die Eltern für die Sünden ihrer Kinder verantwortlich gemacht hat, wie, ist es nicht sein Kind, sein Sohn, der auf Abwegen geht? Liegt etwa die Schuld an ihm? Hat er irgend etwas veräußt? Hat er ihn schlecht erzogen? Ist er zu nachsichtig gewesen? Oder zu streng? Aber er ist sich keines Fehlers bewußt. Er hat immer seine Pflicht gethan. Und dennoch! . . . O, es ist fürchtbar, zu fühlen, wie wir selbst in dieses Böse verstrickt werden; wie in uns selbst der Widerstreit der sittlichen Gesetze und des menschlichen Begehrens sich bemerkbar macht; es ist fürchtbar!

Aber vielleicht ist das alles nicht so schlimm. Vielleicht ist das bei Wilhelm nichts anderes als eine Jugendthorheit. Es ist eine überflüssige Gesellschaft, die ihn verführt hat, weiter nichts. Ja, vielleicht wird ihm dieser schmachvolle Morgen ein kräftiger Anstoß, sich zu bessern und ein neues Leben zu beginnen. O, wenn er das wollte! Wenn er wieder würde, wie er früher war, wenn er wieder Gesallen an der Arbeit fände! Wie gern würde er ihm da helfen und alles hingeben, um ihn zu einem tüchtigen Menschen zu machen. Ja, er sieht wohl zu schwarz, es ist noch gar nicht zu spät, und wenn der Wost ein bißchen übergeschäumt ist, es wird schon noch ein guter Wein daraus werden.

(Fortsetzung folgt.)

Redaktion Ernst Neugebauer, Grottau.

**Weinhandlg. Z.: Naturreine Rhein- und Moselweine von 90 Pfg. an.**

— **Wäschereib-Klötchen.** Unter dieser Bezeichnung ist ein neuer und wirklich zweckentsprechender Wäschereiner in den Verkehr gebracht worden. Es sind dies einfache Leckge auf den Langflächen mit halbrunden Nerven versehene Buchen-Klötchen, womit die Wäsche auf Rumpel oder Brett bearbeitet wird. In Folge der breiten und geraden Auflage der geriffelten Flächen auf der Wäsche, soll dieselbe bei wenig Druckanwendung, auch wenn sie noch so grob und schmutzig ist, in kurzer Zeit, ohne den geringsten Schaden zu leiden, gleichmäßig und gründlich gereinigt werden. Wundreiben der Hände ist dabei ausgeschlossen. Von glaubwürdiger Seite wird versichert, daß die mit der Handhabung der Klötchen vertrauten Personen nie wieder ohne solche waschen mögen.

Gestern Nachmittag 5 Uhr verschied nach langen Leiden unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

**Johanna Rieger.**

Dies zeigen tiefbetrübt an  
Die trauernden Hinterbliebenen.  
Beerdigung: Donnerstag 10 Uhr.

Für die überaus zahlreichen Ehrenbeile, welche mir anlässlich meines 25 jährigen Meister-Jubiläums von allen Seiten zugegangen sind, sage ich hierdurch meinen

**tiefgefühlten Dank,**  
insbesondere der Wohlthätigen Bäderinnung, dem Fürstbischöflichen Commis. Herrn Erzprie. Heine, dem Meisterverein und dem Männergesangsverein.

**J. Hoch, Bädermeister.**

## Berschieden Dank

für die vielen uns anlässlich unserer silbernen Hochzeit von Nah- und Fern zugefandten freundlichen Glückwünsche.

Grottkau, den 21. Juli 1895.

**A. Kolbe u. Frau.**

Erlaube mir ergebenst anzuzeigen, daß ich mich hierorts etabliert habe. Durch meine langjährige Ausbildung wird es mir möglich sein, einem jeden Wunsch zu entsprechen und ein sauberes, praktisches

## Schuhwerk

zu den billigsten Preisen zu liefern.

Um gütigen Zuspruch bittet

**Paul Neugebauer, Löwenstraße,**  
bei Herrn Tischlermeister Köhler.

**Neu! Vorzüglich erprobt! Neu!**

Pro Stk. **Wäschereib-** Pro Stk.  
15 Pf. **Klößchen** 25 Pf.

gefehllich geschätzt.

Bur schnellen und gründlichen Reinigung selbst der größten u. schmutzigsten Wäsche! Kein Wundreiben der Hände!  
**Ehronung der Wäsche!**

**Eduard Rudolf, Reiffe.**

In Grottkau zu haben bei Herrn  
**Alb. Elsner.**

**Neue Schotten-Beringe,**  
**Sardellen und geräucherte Heringe**  
empfiehlt billigst **Robert Thiel.**

## Abfahrsfahel

hat zu verkaufen  
**Weigel, Klein-Mendorf.**

**Eine Stube** vornheraus ist  
zu vermieten  
bei **Ed. Neugebauer,**  
Löwenstraße 77.

Nach wie vor vermittele ich Aufträge für eine renommierte, leistungsfähige

## Kunstfärberei und chemische Wäscherei

Stablißement ersten Ranges.

Anerkannt vorzügliche Leistungen im Umfärben und Reinigen jeder Art Damen- und Herren Garderobe, von Seide, Sammet, Möbelstoffen, Federn etc. etc.

Mäßige Preise. Hochmoderne Farben. Prompte Lieferung.

**Paul Wandrey, Grottkau.**



Mit 1. Januar 1895 erhielt

## Die Modenwelt

wiederum eine Erweiterung ohne jegliche Preiserhöhung. Jede der jährlich 24 reich illustrierten Nummern hat, statt früher 8, jetzt 16 Seiten: Mode, Handarbeiten, Unterhaltung, Wirtschaftliches. Außerdem jährlich 12 große farbige Moden-Panoramen mit gegen 100 Figuren und 12 Beilagen mit etwa 240 Schnittmustern etc.

Vierteljährlich 1 Mark 25 Pf. = 75 Kr. — Auch in Hefen zu je 25 Pf. = 15 Kr. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 4508) zu haben. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 4507). — Probennummern in den Buchhandlungen gratis.

Normal-Schnittmuster, besonders aufgezeichnet, zu 30 Pf. portofrei.

Berlin W 85. — Wien I, Operng. 3.

Gegründet 1865.

Ein ebenso elegantes als erprobtes

## Kochbuch

erhält man in der Expedition dieses Blattes

**Gratis**

bei Ankauf des soeben schon aus Leipzig hier eingetroffenen 1896 er illustrierten Familien-Kalenders von Payne. Das ist der alte, echte Payne'sche Kalender, der noch von keiner Nachahmung erreicht, geschweige denn übertroffen worden ist. Er kostet heute, wie früher 50 Pfg. Mit der Gratis-Zugabe des allerliebsten Kochbuchs hat es Herr Payne offenbar darauf abgesehen, die Auflage dieses 1896 er Jahrgangs auf

## eine Million

zu bringen. Nun, hier am Platze wird sich der Absatz angesichts der fast unglaublichen Zugabe, sowie der übrigen vortrefflichen Ausstattung gewiss mehr als verdoppeln. Auch erhält man diesmal nicht bloss einen, sondern zwei Portemonnaie-Kalender gratis.

Vorrätig in Ernst Neugebauer's Buchhandlung.

In Max Hesse's Verlag in Leipzig, Altenburgerstraße 4, ist erschienen:

## Katechismus des guten Tones und der feinen Sitte

von Konstantin von Francken.  
4. Auflage. Preis eleg. gebunden 2.50 Mk.

„Es will viel sagen, wenn man anerkennen muß, daß dieser Katechismus des guten Tones der sachliche, geschmackvollste, in Kürze und Klarheit musterhafteste ist, der neuerdings erschienen.“ (Neues Blatt 1894 Nr. 26.)

„Wichtig dieses vortreffliche Buch nicht nur in der Hand eines jeden jungen Mädchens, sondern auch jeden jungen Mannes zu finden sein. Es ist ein vorzügliches Werkchen, würdig, die größte Verbreitung zu finden“, so äußerte sich eine hochgeachtete Persönlichkeit, der das Buch vorgelegen. Der Preis ist außerordentlich billig. Ausstattung vorzüglich.

## Der gute Ton für die Kinderwelt

von Konstantin von Francken.  
Mit zahlreichen Illustrationen von E. Burger.  
Preis 1/2 Mk. gebunden 3 Mk.

„Für Kinder, welche eben erst die Schulpflichtigkeit des Buchstabenlesens überwinden, ist dies das beste Buchlein bestimmt. Ein ungewöhnlich großer und lehrreicher Band, sowie eine Anzahl charakteristischer Beispiele, die guten und die bösen Tugenden in den verschiedensten Situationen darstellend, klar und einfach.“ (Die Presse, Wien, 18. Dezember 1890.)

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie direkt von  
**Max Hesse's Verlag in Leipzig.**

**Eine Wohnung**

im 1. Stock ist zu vermieten.  
**Gustav Weidlich.**

**Zwei kleine Stuben**

sind zu vermieten und bald zu beziehen.  
**Josef Grützner.**

Druck und Verlag von Ernst Neugebauer in Grottkau.

In meinem Colonialwaaren-, Delicatessen- und Spirituosen-Geschäft sind

**eine Commis- und zwei Lehrlingsstellen**

balb zu belegen.

**Carl Laqua, Grottkau.**

**Gasthof zum Deutschen Kaiser.**

Heut Mittwoch Abend

**Wellfleisch,**

Donnerstag Vormittag

**Wellwurst.**

Es ladet freundlichst ein

**J. Nippert.**

**Arbeiterinnen**

sucht **Gustav Weidlich.**

## 1500 Mark

erstfellig, auf ländliches Grundstück von pünktlichem Zinszahler gesucht. Zu erfragen in der Expedition dieser Zeitung.

**Wichtig für alle Behörden und Staatsbürger** sind die soeben erschienenen neuen Preussischen Gesetze, ergänzt und erläutert durch die amtlichen Materialien der Gesetzgebung von R. Höinghaus:

## Stempelsteuer-Gesetz

(Mieths-, Pacht-, Kauf-, Urkunden etc. Stempel) nebst dem Erbschaftsteuer-Gesetz von 1895. 140 Seiten. 1 M.

## Gerichtskosten-Gesetz

nebst Gebührenordnung für Notare. 160 Seiten. 1 M.

Vorrätig in

**Ernst Neugebauer's Buchhandlung**  
**Grottkau.**

## Hautfranke.

Lange Jahre litt ich an einer gefährlichen Hautkrankheit, den Flechten, und konnte von keiner Seite geholfen werden. Ich habe alles mögliche aufgegeben, viele Medicin und Salben gebraucht, aber alles vergebens. Durch eine sehr zu empfehlende innere Kur des Herrn Ed. Pabberg in Dortmund bin ich jedoch endlich davon befreit worden, und fühle ich mich wie neugeboren. Aus tiefstem Herzensgrunde danke ich dem Herrn Pabberg für die vorzügliche Heilung. Wo ich nur kann, werde ich ihn empfehlen. E. Fideus, Köln. Gegen 50 Pfg. in Briefmarken verl. meine Schrift (Beschreibung der Flechtenkrankheit) franko. Ed. Pabberg, Dortmund.

## Handbuch

zur  
**Selbst-Erlernung und Abfassung**  
**von Geschäfts-Aufsätzen**

von **Joseph Heimann**  
Rantor und Lehrer.

Enthaltend Muster von Adressen, Briefen, Vollmachten, Rechnungen, Schuldscheinen, Bürgschaftsscheinen, Verträgen, Kontrakten, Zirkularen, Eingaben und Berichten an Behörden, Protokollen, Klagen, Testamenten; Buchführung, Berechnung der Alters- und Invalidenrente, Auszug aus dem Gesetz wegen Aufhebung direkter Staatssteuern vom 14/7. 1893, Einkommensteuer-Tarif, Ergänzungsteuer-Gesetz vom 14/7. 1893, Reklamationen, Tarif für Gepäckträger, Aufbewahrung von Handgepäck, Tabelle der zu erhebenden Gebühren der Gerichtsvollzieher u. s. w.

**Preis broschirt 1 Mark.**

Vorrätig in

**Ernst Neugebauer's Buchhandlung.**